

Wie die Schweiz zur Geldmaschine wurde

geschrieben von pietrocavadini | 12. November 2025



Die Schweiz stellt eine ökonomische Anomalie dar. Ihr Reichtum beruht nicht auf natürlichen Vorteilen, sondern auf der bewussten Umwandlung geografischer Nachteile in strategische Vorteile. Der US-amerikanische marxistische Ökonom Richard D. Wolff analysiert die Entstehung des helvetischen Wohlstandsmodells. Das Land hätte aufgrund seiner Binnenlage, Ressourcenarmut und zerklüfteten Alpen eigentlich arm sein müssen, entwickelte sich aber zu einem «globalen Bollwerk» des Kapitals.

Wolff betont, die Anfänge des Landes seien 1291 in einem Versprechen der gegenseitigen Verteidigung besiegelt worden. Nachdem die Schweizer 1515 in der Schlacht bei Marignano eine verheerende Niederlage erlitten, erkannten sie, dass sich das Soldwesen – die Vermietung ihrer kampferprobten Einheiten an europäische Mächte – als Exportprodukt besser eignete als die eigene Kriegsführung.

Neutralität als Geschäftsmodell des Kapitals

Die entscheidende Wende kam 1815, als die europäischen Grossmächte die Schweizer Neutralität formell garantierten. Dieses politische Versprechen machte die Schweiz in den Augen der Eliten zum sichersten Ort des Kontinents. Wolff argumentiert, dass dies der Schlüssel zur Verwandlung des Landes in eine «wirtschaftliche Grossmacht» war: Vermögenswerte konnten hier ohne die Furcht vor Krieg, Revolution oder Beschlagnahmung durch feindliche Regierungen gelagert werden.

Besonders zynisch stellt sich die Neutralität im Zweiten Weltkrieg dar. Laut Wolff war diese primär eine ökonomische und nicht eine moralische Entscheidung. Schweizer Banken lagerten Gold des

Dritten Reiches, darunter auch Raubgut aus eroberten Zentralbanken und von jüdischen Opfern. Gleichzeitig führten sie Konten für jüdische Haushalte und andere Flüchtlinge, die verzweifelt versuchten, ihr Vermögen vor den Achsenmächten in Sicherheit zu bringen. Während Europa zerstört wurde, blieb die Schweiz unversehrt und war perfekt auf den Wiederaufbau vorbereitet – ein klarer Fall, in dem die Neutralität dem Kapital der Profiteure diene.

Das Bankgeheimnis als Instrument der globalen Elite

Der zweite systemtragende Pfeiler ist das Bankgeheimnis, dessen Wurzeln bis ins Jahr 1713 zurückreichen. Dieses wurde 1934 mit einem Bundesgesetz zementiert und machte das Land zu einem bevorzugten «Safe Haven» für globale Steuerhinterzieher und kriminelle Gelder. Wolff konstatiert, dass die gleiche Geheimhaltung, die Flüchtlinge schützte, stets auch das geplünderte Vermögen von Diktatoren, Mafiagrößen und korrupten Funktionären abschirmte.

Der Kern des Geschäftsmodells ist nicht einfach nur Geheimhaltung, sondern Vertrauen – das Vertrauen der globalen Kapitalistenklasse, dass ihre Vermögenswerte in der Schweiz vor Zugriff und Besteuerung geschützt sind. Die Alpen, einst ein Hindernis, wurden zu «unüberwindbaren Tresoren» für Gold und Edelsteine umfunktioniert. Wolffs Analyse zeigt, dass trotz jahrzehntelangem internationalen Druck der Kern des Bankgeheimnisses dank «sorgfältiger semantischer Unterscheidungen» zwischen Steuervermeidung und Steuerhinterziehung weitgehend intakt blieb. Die Gesamtvermögen im Schweizer Bankensystem übersteigen mit über drei Billionen US-Dollar das gesamte Bruttoinlandprodukt des Landes um ein Vielfaches.

Humankapital für die Kapitalverwertung

Um ihren Mangel an Rohstoffen zu kompensieren, investierte die Schweiz frühzeitig und bewusst in Humankapital. Wolff sieht darin eine strategische Notwendigkeit, da der Staat den Wert nicht aus dem Boden, sondern aus dem «Geist der Menschen» schaffen musste. Das duale System der Berufsbildung dient als perfekter Motor für die kapitalistische Effizienz. Es produziert eine Arbeitskraft, die vom ersten Tag an praktisch versiert ist, wodurch die Lücke zwischen Theorie und industriellem Bedarf eliminiert wird. Dieses System stellt sicher, dass die exportorientierte Hochwertindustrie – von Pharmazeutika bis hin zu Luxusuhren – über einen ständig nachwachsenden Pool an hochqualifizierten, spezialisierten Arbeitskräften verfügt.

Das Währungs-Dilemma der SNB

Das politische System der direkten Demokratie gewährleistet zwar Stabilität, hat sich aber auch als starker gesellschaftlicher Bremsklotz erwiesen – sichtbar etwa an der späten Einführung des Frauenstimmrechts im Jahr 1971.

Der grösste ironische Widerspruch zeigt sich jedoch im «Fluch des Erfolgs». In Krisenzeiten flüchtet Kapital in den Schweizer Franken, was dessen Wert massiv stärkt. Dies macht die Hochwert-Exporte des Kapitals – jene Produkte, die auf der hochentwickelten Arbeitskraft basieren – teurer und unkonkurrenzfähig. Die Schweizerische Nationalbank (SNB) sieht sich daher gezwungen, massiv zu intervenieren. Sie druckt Franken und kauft dafür ausländische Vermögenswerte in gigantischem Umfang. Dieses Portfolio von rund einer Billion US-Dollar – grösser als das gesamte Bruttoinlandprodukt – macht die SNB zu einem Grossaktionär in US-Unternehmen wie Apple und Amazon.

Wolff resümiert, dass diese Politik die Schweiz in eine Falle manövriert hat, in der sie sich dem Vorwurf der Währungsmanipulation ausgesetzt sieht. Der Verkauf dieses Portfolios würde den Franken wieder stärken und damit dem exportierenden Grosskapital schaden. Die Schweiz ist somit nicht

einfach ein nachahmenswertes Modell, sondern ein einzigartiges, nicht replizierbares System zur globalen Kapitalakkumulation, das seine Nachteile strategisch in Vorteile für eine internationale Elite umgewandelt hat.